

dem Könige das Ritterkreuz I. Classe des Verdienstordens verliehen worden.

— **Eibenstock.** Nach hierher gelangter Nachricht ist der mit dem 1. October v. J. in den Ruhestand getretene Herr Oberforstmeister Kühn in Zwickau, früher in Eibenstock, nach mehrwöchentlichen Leiden in der Nacht vom 28. zum 29. d. Mts. sanft entschlafen. Die vielen Freunde, welche der Verstorbene hier zurückgelassen, sowie alle diejenigen, welche demselben im Leben nahe standen, werden mit Bewauern diese Nachricht entgegen nehmen, hat er doch nur einen kurzen Lebensabend in Ruhe genießen können. Die wohlwollende und menschenfreundliche Gesinnung des Entschlafenen gegen Jedermann wird hier jedoch nicht vergessen werden und sichert demselben ein ehrendes Gedächtniß über das Grab hinaus. Sanft ruhe seine Asche!

— **Dresden.** Eine hiesige Hausfrau hatte die sonderbare Marotte, leere werthlose Blechbüchsen von Nestel's Kindermehl möglichst blank gepulvt in ihrer Küche aufzustellen. Das Dienstmädchen konnte dieselben oft nicht blank genug scheuern und mußte hierzu Lauge und Zinnsand nehmen. Als dies einige Tage vor dem Weihnachtsest wiederum geschah, riß sich das Mädchen an den scharfen Ranten des aufgeschnittenen Bleches und zwei Tage darauf hatte es bereits einen bösen Finger. Das Mädchen beachtete dies nicht und die junge Hausfrau hielt die Wunde auch nicht für beachtenswerth. Dieselbe wurde täglich schmerzhafter und am Sylvester entschloß sich endlich das Mädchen auf Rathen einer wohlmeinenden Nachbarin, in's Krankenhaus zu gehen, wo constatirt wurde, daß die Wunde bereits brandig und der ganze Arm inficirt sei. Nur dem energischen und geschickten Eingreifen der Aerzte hat das Mädchen zu danken, daß es nicht Hand und Arm verloren. Man möge daher bei Reinigung geldtheter Gefäße mit Lauge die größte Vorsicht beobachten.

— **Zwickau.** Um den Lehrern für den Fall der Noth die Möglichkeit, Kredit zu erhalten, zu erleichtern, ist von Lehrern der hiesigen Stadt und ihrer Umgebung ein Spar- und Kreditverein gegründet worden. Nicht minder gehen die Geistlichen der Eparchie Zwickau mit dem Plane um, eine Kasse in's Leben zu rufen, welche den Wittwen der ersteren, bezw. auch den Kindern außer der vom Staate gewährten Pension Unterstützung zuschießen soll.

— **Plauen.** Betreffs der von der Handelskammer Frankfurt herausgegebenen Denkschrift wegen der Sonntagsheiligung und deren einheitlicher Regelung im deutschen Reiche ist die hiesige Handels- und Gewerbekammer zu dem Beschlusse gelangt, an die sächsische Regierung das Gesuch zu richten: Dieselbe wolle dahin wirken, daß die Feier des Hohenheiligentages und des einen Bußtages beseitigt, daß der andere Bußtag im ganzen deutschen Reiche auf einen Tag verlegt und daß das Reformationsfest in den protestantischen Nachbarstaaten gleichfalls als Festtag gefeiert werde. Daß durch die jetzige Art mancherlei Unzuträglichkeiten entstehen, wurde allseitig anerkannt.

Referat

über die Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide a. vom 14. Januar 1885.

Nach einigen vom Vorsitzenden an den in das Collegium neu eingetretenen Herrn Kaufmann Victor Oschag gerichteten Begrüßungsworten wird

- 1) Kenntniß genommen:
 - a. von dem besriedigenden Resultat der im zweiten Halbjahr 1884 stattgefundenen Revisionen der Gemeinde- und Staatssteuer-Kassen sowie der Sparkasse.
 - b. von dem Verlaufe einer am 6. d. Mts. in Adorf stattgefundenen Versammlung der die Erbauung einer Eisenbahn zwischen Adorf und Hof anstrebenden Interessenten.
 - c. davon, daß bis zum Eintritt des Winters der Gesundheitsrath nach ihm übertragenen Erörterungen bis zum Hause Nr. 120 gekommen und daß eine Fortsetzung der Arbeiten vor Eintritt des Frühjahrs unthunlich ist.

2) Nach der Geschäftsordnung des Gemeinderaths haben die Sitzungen desselben an einem bestimmten, beim Beginn eines jeden neuen Geschäftsjahres festzustellenden Wochentage um 8 Uhr Abends zu beginnen. Es wird beschlossen, auch im Jahre 1885, wie seither, die Sitzungen Mittwochs abzuhalten.

3) Bezüglich der Ausschüsse machen sich im begonnenen Jahr Reumahlen nur für den Sparkassenausschuß und den Ausschuß für das Gemeindefassenwesen, außerdem aber für den Armenauschuß an Stelle des mit Ende 1884 aus dem Collegium geschiedenen Herrn Wänzel eine Ergänzungswahl nöthig. Die Bornahme dieser Wahlen erfolgt in heutiger Sitzung und sehen sich hiernach die einzelnen Ausschüsse für das Jahr 1885 wie folgt zusammen:

- a. **Sparkassenausschuß:** Die Herren Leistner, Dr. Penzel, Mödel, Haupt sowie aus der übrigen Einwohnerschaft die Herren Friedensrichter Nach und Kaufmann Rudolf Oschag.
- b. **Ausschuß für das Gemeindefassenwesen:** Die Herren Leistner, Mödel, Viktor Oschag und Schneider.
- c. **Ausschuß für das Bauwesen:** Die Herren Flemming, Heyne, Mödel, Friedrich Oschag, Schmalzfuß und Luchscherer.
- d. **Ausschuß für das Armenwesen:** Die Herren Baumgärtel, Dr. Penzel, Schulze, Unger und Haupt.
- e. **Ausschuß für das Beleuchtungswesen:** Die Herren Dr. Penzel, Seidel und Haupt.

4) Nachdem vom Schulvorstand seinerseits die Herren Flemming und P. Steudel für das Curatorium der Othen 1885 beginnenden Selecta bestimmt worden sind, werden dem gedachten Curatorium aus der Mitte des Gemeinderaths die Herren Victor Oschag, Dr. Penzel und Haupt zugewählt.

5) Dem Vorschlage des Vorsitzenden gemäß wird das seltener von demselben verwaltete Amt des Bibliothekars bei der Volksbibliothek für die Zukunft Herrn Schuldirector Kelle, welcher sich zur Uebernahme dieses Amtes in bereitwilliger Weise erklärt hat, übertragen.

6) Ein vom Stadtrath Dederan erhobener Anspruch auf Erstattung von 10 Mk. 25 Pf. Porphyrkosten für den von hier gebürtigen Bäcker Friedrich Richard Schumann wird anerkannt, da der letztere hier dormalen noch seinen Unterstüßungswohnsitz hatte.

7) Dem Agent Martin Wich für den von ihm unentgeltlich in Erziehung genommenen Baisensknaben Ungethüm auf das Jahr 1884 eine Beleidigungsbeihilfe von 20 Mk. bewilligt.

8) Mit der vom Vorsitzenden bewirkten Entziehung des seltener einer Wittwe gewährten Almosen erklärt sich das Collegium einverstanden, nachdem constatirt worden, daß in der Wohnung der Unterstüßten das Kustlegen zc. jüngerer Leute gepflegt wird.

9) Die Firma Eduard Flemming & Co. hier hat den Gemeinderath um Unterstüßung einer von ihr bei der Kaiserlichen Ober-Postdirection eingereichten Petition wegen Errichtung eines Postamtes im oberen Ortstheile ersucht.

Mit Bezugnahme hierauf wird in einer von mehreren Einwohnern des unteren und mittleren Ortstheils vollzogenen Eingabe darauf aufmerksam gemacht, daß die Errichtung eines zweiten Postamtes die Umwandlung des jetzigen Postamtes zweiter Classe in ein solches dritter Classe zur Folge haben werde und daß die Nebenbezeichnung der Verkehrsgegenstände mit Ober- und Unter-Schönheide nach außen hin zu Verwirrungen Anlaß gebe, die Theilung der jetzigen Postanstalt auch die mit der Weiterentwicklung des Verkehrs in Zukunft doch einmal zu erhoffende Errichtung eines Postamtes I. Classe, mit welcher erweiterte Expeditionszeit verbunden sei, verhindern werde.

In der zu dieser Angelegenheit sich entspinneenden Debatte wird betont, daß durch Errichtung eines Postamtes im oberen Ortstheile für die dasigen Bewohner zweifellos viele Vortheile verschafft würden, ohne daß durch die damit gleichzeitig verbundene Degradation der Postanstalt im unteren Theile zu einem Postamt dritter Classe für das das letztere benutzende Publikum ein Nachtheil herbeigeführt werde, da ein Unterschied in der Schalterdienstzeit zwischen den Postämtern zweiter und dritter Classe nicht bestehe. Anlangend die für spätere Zeit zu erwartende Errichtung eines Postamtes erster Classe, welche zwar verlängerte Schalterdienstzeit, aber auch die Erhöhung der Postträgergehältern mit sich bringen würde, so erscheine solche doch so sehr in die Ferne gelegt, daß bis dahin die Borenhaltung der Posttheile, welche die Errichtung eines zweiten Postamtes für die oberen Ortstheile herbeizuführen vermöge, sich nicht rechtfertigen lasse. Uebrigens werde die jetzige Theilung des Postverkehrs die spätere Verschmelzung der zwei Postämter dritter Classe zu einem Postamt erster Classe und die Verlegung des letzteren mehr nach der Mitte des Ortes zu kaum erschweren. Dem Einwande, daß bei Errichtung eines zweiten Postamtes nach außen hin Verwirrungen geschaffen würden, wird entgegengehalten, wie etwaige Irrthümer und Verzögerungen im Anfange nur für die Bewohner des oberen Ortstheiles entstehen könnten, nach den gemachten Wahrnehmungen bei der Einwohnerschaft dieses Ortstheiles die angestrebte Einrichtung aber trotzdem durchgängig genützt werde. Nach dem noch zur Sprache gekommen, daß für den Fall eines Erfolges der Petition darauf hingewirkt werden möge, daß an Stelle der Benennung der Postbezirke mit Ober- und Unter-Schönheide die Bezeichnung Postamt I und II gewählt werde, wird die definitive Entschliebung in der Sache ausgeföhrt und beschlossen, zunächst Erörterungen darüber anzustellen, ob mit der Umwandlung eines Postamtes zweiter Classe in ein solches dritter Classe für das Publikum Nachtheile, insbesondere Beschränkungen der Schalterdienstzeit, verbunden seien.

10) Der Herr Kaufmann Anton Oschag in Dresden, der sein Interesse für hiesige Gemeinde bereits früher durch Stiftung eines Kapitals zu Kirchenzwecken bekundet hat, hat neuerdings der Gemeindefasse als freiwilligen Beitrag zu den Kosten des Rathhausbaues 50 Mk. zugehen lassen. Das Collegium nimmt hieron und von der bereits erfolgten Dankesabstufung Kenntniß und beschließt, diesen Betrag mit zur Ausmöblirung des Deputationszimmers zu verwenden.

11) Der frühere Polizeidiner Martin hat neuerdings in einer Eingabe an den Gemeinderath Kenntniß von Beleidigungen gegeben, die sich bereits im Jahre 1882 ein seit 1883 dem Collegium angehörender Einwohner gegen den Gemeinderath und dessen Vorsitzenden schuldig gemacht haben soll. Da der Betreffende die ihm zur Last gelegten Beleidigungen vollständig in Abrede stellt, so beschließt man, um Martin zum Beweis seiner erst nachträglich gemachten Behauptungen zu zwingen, gegen den beschuldigten Straf Antrag zu stellen.

12) Das Gesuch Herrn Albin Hättel's, den von ihm für Benutzung eines der Gemeinde gehörigen, hinter dem Hause Nr. 277 des Brand-Verf.-Cafes gelegenen Arealstreifens geforderten Pachtbetrag von 10 auf 5 Mk. herabzusetzen, findet Genehmigung.

13) Zur Erstattung von Vorschlägen über die Abschägung der Steuer vom Kleindandel mit Branntwein auf das Jahr 1885 wird ein Ausschuß in den Personen der Herren Baumgärtel, Heyne, Schmalzfuß, Luchscherer und Haupt gewählt.

14) Die Einsetzung des Gemeindefasses soll für die Zukunft zur Verpachtung ausgeschrieben werden.

b. Sitzung vom 21. Januar 1885.

1) Von der Einladung des landwirthschaftlichen Vereins zu dem am 25. d. Mts. stattfindenden Stiftungsfest wird dankend Kenntniß genommen.

2) Auf das an zuständiger Stelle angebrachte Gesuch um Ertheilung von Auskunft darüber, ob mit der Umwandlung eines Postamtes zweiter Classe in ein solches dritter Classe Beschränkung der Schalterdienstzeit oder sonstige Nachtheile verbunden seien, ist eine Antwort zur Zeit zwar noch nicht eingegangen, die anderweit eingegangenen Erkundigungen lassen aber als feststehend annehmen, daß eine Beschränkung der Schalterdienstzeit im Falle einer solchen Degradation nicht zu befürchten ist. Nachdem noch darauf hingewiesen worden, daß Postämter dritter Classe mit Beantnen geringerer Grade besetzt zu werden pflegen und daß dieser Umstand für einen Industriest, wie dem hiesigen, der mit fernem Welttheilen in Verbindung steht, unter Umständen als ein Nachtheil angesehen werden könne, wird, dem Gesuche der Firma Ed. Flemming & Co. gemäß, beschlossen, die in der Sitzung vom 21. d. Mts. bereits eingehend zur Verhandlung gelangte Petition — Punkt 9 d. L.-O. — bei der Kaiserlichen Oberpostdirection zu unterstützen.

3) Auf Anregung des Sparkassenausschusses wird beschlossen, in das Regulativ der Sparkasse eine Bestimmung aufzunehmen, daß Sparkasseneinlagen nicht zu den Communalanlagen herangezogen werden dürfen.

4) Die jährliche Wahlperiode des Gemeindevorstandes Haupt läuft mit Ende nächsten Jahres ab. Mit Rücksicht hierauf hat derselbe gebeten, wegen Wiederbesetzung der Gemeindevorstandsstelle auf die Zeit vom 1. Januar 1887 ab Beschluß zu fassen. Mit Einstimmigkeit wird der Genannte wieder und zwar nunmehr auf Lebenszeit zum Gemeindevorstand von Schönheide gewählt.

Wiedergefunden am Grabe.

Dem Leben nachgeräth.

Es ist im März 1874 gewesen, die Saison neigte sich bereits ihrem Ende entgegen, als Maximilian von Rosen, der kaum erst in Bernburg angekommen war, auf einer Reunion der verwitweten Frau Commerzienrath Derubach und ihrer Tochter vorgestellt wurde. Der Blick, mit dem sich die beiden jungen Leute bei dieser Gelegenheit maßen, war gerade nicht der freundlichste, und diejenigen Herren der Gesellschaft, welche den ganzen Winter sich vergeblich bemüht hatten, durch das Feuer ihrer Liebe das Eis zu schmelzen, das Fräulein Elisabeth Derubach um ihr Herz gelagert hatte, schienen sich in der Ueberzeugung zu begegnen, der neue Ankömmling könne ihnen nicht gefährlich werden.

Kaum zwei Monate vorher saß in einem kleinen, aber elegant möblirten Zimmer der zweiten Etage eines Hauses in Minden ein junges Paar, die Dame geistreich und vor innerer Erregung bebend, der Herr scheinbar ruhig und gelassen, in Wirklichkeit aber nicht weniger erregt, als sein Gegenüber.

Aber, liebes Kind, so nimm doch Vernunft an! Du mit Deinem klaren Verstande wirst Dir doch selber oft genug gefagt haben, daß eine Verbindung für das Leben zwischen uns Beiden zu den Unmöglichkeiten gehört? Zu den Unmöglichkeiten? Sprach tonlos das Mädchen. Und weshalb? Sind wir nicht beide unabhängig? Du Dein eigener Herr und ich eine Waise, die Niemand auf der Welt hat, als Dich, Niemand sonst. O Mag, sage, daß Du gekerzt hast, ich müßte sterben, wenn es anders wäre.

Sterben! Sprich das häßliche Wort nicht aus, Eugenie, ich mag es nicht hören, wenigstens jetzt nicht. Weshalb es unmöglich ist, daß wir Mann und Frau werden, hättest Du Dir ebenso gut sagen können, als ich es mir gefagt habe. Mein Vermögen allein reicht nicht aus, standesgemäß eine Familie zu ernähren — und Du —

Und ich bin arm, ja wohl, arm, ich habe nichts, als meine Liebe.

Mit der man aber keinen Haushalt führen kann. Es giebt keinen andern Ausweg, als den, wir müssen scheiden. Das Leben und die Gesellschaft begehren, daß ich die Ansprüche befriedige, die an mich gestellt werden, und meine finanzielle Lage verlangt, daß ich eine Gemahlin wähle, die in diesem Punkte besser situiert ist, als ich selber.

Und wer ist Diejenige, der Du mich opferst, mich, die Dir Alles geopfert, Alles — so schluchzte sie — auch meine Ehre.

Noch weiß ich es nicht, aber — Also einem unbekanntem Wesen, einem Phantom gegenüber giebst Du mich preis! rief aufspringend das Mädchen, und vor den Mann hintretend sagte sie, indem Purpurröthe ihre Wangen bedeckte: Und unser Kind, Mag?

Alle Teufel, also doch? Nun, Ihr sollt nicht Noth leiden, ich werde für Euch sorgen. Aber jetzt muß ich fort, ich komme morgen wieder, hoffentlich bist Du dann schon ruhiger geworden.

Die Herren in Bernburg hatten sich getäuscht, als sie glaubten, der neue Ankömmling würde ihnen nicht gefährlich werden.

Was all' ihr Liebeswerben, all' ihr Fangen und Bangen nicht zu Stande gebracht hatte, das gelang der Ruhe, dem Stolz, ja, man dürfte sagen, der prononciert hervortretenden Gleichgültigkeit Maximilians von Rosen. Im Späthommer fand die Hochzeit statt und als zu Anfang des Winters die Festlichkeiten wieder begannen, übernahm das zaubernde Paar, von der Hochzeitreise zurückgekehrt, die Herrschaft in den Salons, und die Hönigmonate der jungen Ehe bewiesen allen Freundinnen und Freunden, daß die alles besiegende Liebe jeden Stolz zurückdrängen im Stande ist. Mag betete seine Lili an und Lili selbst war wie verwandelt, ganz hingegeben und selig in der Liebe ihres Gatten, daß selbst ihre Mama, die Frau Commerzienrathin, die nicht so ganz mit der Verbindung einverstanden gewesen sein sollte, an ihrer Menschenkenntniß irre geworden, froh und heiter das Glück ihres Lieblings mitgenoss.

Vollständig aber wurde dieses Glück erst dann, als im August 1875 die alte Dame auf ihrem Schoße ein Enkelkind wiegen durfte, das, wie sie behauptete, seinem Papa wie aus dem Gesicht geschnitten war und auch den Namen Maximilian erhielt.

Der kleine Mag gedieh vortreflich und wurde natürlich von Mama und Großmama in ausgiebiger Weise verzogen. Sein Vater hatte eine fast abgöttische Zuneigung zu dem Kinde, nur zuweilen stand er vor demselben beinahe theilnahmlos, wie geistesabwesend, als weile er ganz anderswo, als dränge sich zwischen ihn und dieses Kind etwas, das ihn mahnend hindere, seine ganze Liebe dem Knaben allein zu spenden. Dann griff sich Herr von Rosen seufzend an seine Schläfen und seine Stirn und der nervöse Kopfschmerz, der ihn seit seiner Verlobung so häufig belästigt hatte, nahm gefährliche Dimensionen an. Alle Mittel gegen dieses Leiden waren vergeblich, und oft genug hatte Frau von Rosen, wenn ihr die Aerzte keine Heilung versprechen konnten, sich gefojrt und geängstigt, bis wieder die Luft der Gesellschaft nicht ihr allein, sondern auch ihrem Gemahl die Wolken von der Stirn scheuchte.

Es kamen dann die schönen Tage für das Elternpaar, an denen der kleine Mag zuerst die halbrechenden Versuche machte, allein zu laufen, und später es ihm gelang, Papa und Mama hervorzustammeln. Was war

alle Musik gehörten 1877, die das Wäch mit welche doch kam boten ihre nicht von zusehends. das kleine bracht wor war. Vor hatte sich e seine Gem wandelte, Wärterin

Bei de gewesen, d seiner Stel gekommen, es nicht be lade sah e dium der V Ablenkung ist, versuch heraus zu es mit Hi Brief und trachtete di darstellte, Brief zu la lauten Sch halb einge das franke verwundert

Was i Nichts, dieser Rat achten Sie daß er M

— B welche tro Wahrheit sehen. In gewissenha wohlmeine neigung se Herbst v. aus der K selbst sein wußten. traten — häusliche ernste Sc um Erdrte Genug, bi diese habe sistorium Schwiager sistorium geismar i seitigen E Pfarrrer u bürgermei wohnung ebenso logi licherweise kräfte zu t

Die Herren in Bernburg hatten sich getäuscht, als sie glaubten, der neue Ankömmling würde ihnen nicht gefährlich werden.

Was all' ihr Liebeswerben, all' ihr Fangen und Bangen nicht zu Stande gebracht hatte, das gelang der Ruhe, dem Stolz, ja, man dürfte sagen, der prononciert hervortretenden Gleichgültigkeit Maximilians von Rosen. Im Späthommer fand die Hochzeit statt und als zu Anfang des Winters die Festlichkeiten wieder begannen, übernahm das zaubernde Paar, von der Hochzeitreise zurückgekehrt, die Herrschaft in den Salons, und die Hönigmonate der jungen Ehe bewiesen allen Freundinnen und Freunden, daß die alles besiegende Liebe jeden Stolz zurückdrängen im Stande ist. Mag betete seine Lili an und Lili selbst war wie verwandelt, ganz hingegeben und selig in der Liebe ihres Gatten, daß selbst ihre Mama, die Frau Commerzienrathin, die nicht so ganz mit der Verbindung einverstanden gewesen sein sollte, an ihrer Menschenkenntniß irre geworden, froh und heiter das Glück ihres Lieblings mitgenoss.

Vollständig aber wurde dieses Glück erst dann, als im August 1875 die alte Dame auf ihrem Schoße ein Enkelkind wiegen durfte, das, wie sie behauptete, seinem Papa wie aus dem Gesicht geschnitten war und auch den Namen Maximilian erhielt.

Der kleine Mag gedieh vortreflich und wurde natürlich von Mama und Großmama in ausgiebiger Weise verzogen. Sein Vater hatte eine fast abgöttische Zuneigung zu dem Kinde, nur zuweilen stand er vor demselben beinahe theilnahmlos, wie geistesabwesend, als weile er ganz anderswo, als dränge sich zwischen ihn und dieses Kind etwas, das ihn mahnend hindere, seine ganze Liebe dem Knaben allein zu spenden. Dann griff sich Herr von Rosen seufzend an seine Schläfen und seine Stirn und der nervöse Kopfschmerz, der ihn seit seiner Verlobung so häufig belästigt hatte, nahm gefährliche Dimensionen an. Alle Mittel gegen dieses Leiden waren vergeblich, und oft genug hatte Frau von Rosen, wenn ihr die Aerzte keine Heilung versprechen konnten, sich gefojrt und geängstigt, bis wieder die Luft der Gesellschaft nicht ihr allein, sondern auch ihrem Gemahl die Wolken von der Stirn scheuchte.

Es kamen dann die schönen Tage für das Elternpaar, an denen der kleine Mag zuerst die halbrechenden Versuche machte, allein zu laufen, und später es ihm gelang, Papa und Mama hervorzustammeln. Was war

alle Musik gehörten 1877, die das Wäch mit welche doch kam boten ihre nicht von zusehends. das kleine bracht wor war. Vor hatte sich e seine Gem wandelte, Wärterin

Bei de gewesen, d seiner Stel gekommen, es nicht be lade sah e dium der V Ablenkung ist, versuch heraus zu es mit Hi Brief und trachtete di darstellte, Brief zu la lauten Sch halb einge das franke verwundert

Was i Nichts, dieser Rat achten Sie daß er M

— B welche tro Wahrheit sehen. In gewissenha wohlmeine neigung se Herbst v. aus der K selbst sein wußten. traten — häusliche ernste Sc um Erdrte Genug, bi diese habe sistorium Schwiager sistorium geismar i seitigen E Pfarrrer u bürgermei wohnung ebenso logi licherweise kräfte zu t

Die Herren in Bernburg hatten sich getäuscht, als sie glaubten, der neue Ankömmling würde ihnen nicht gefährlich werden.

Was all' ihr Liebeswerben, all' ihr Fangen und Bangen nicht zu Stande gebracht hatte, das gelang der Ruhe, dem Stolz, ja, man dürfte sagen, der prononciert hervortretenden Gleichgültigkeit Maximilians von Rosen. Im Späthommer fand die Hochzeit statt und als zu Anfang des Winters die Festlichkeiten wieder begannen, übernahm das zaubernde Paar, von der Hochzeitreise zurückgekehrt, die Herrschaft in den Salons, und die Hönigmonate der jungen Ehe bewiesen allen Freundinnen und Freunden, daß die alles besiegende Liebe jeden Stolz zurückdrängen im Stande ist. Mag betete seine Lili an und Lili selbst war wie verwandelt, ganz hingegeben und selig in der Liebe ihres Gatten, daß selbst ihre Mama, die Frau Commerzienrathin, die nicht so ganz mit der Verbindung einverstanden gewesen sein sollte, an ihrer Menschenkenntniß irre geworden, froh und heiter das Glück ihres Lieblings mitgenoss.

Vollständig aber wurde dieses Glück erst dann, als im August 1875 die alte Dame auf ihrem Schoße ein Enkelkind wiegen durfte, das, wie sie behauptete, seinem Papa wie aus dem Gesicht geschnitten war und auch den Namen Maximilian erhielt.

Der kleine Mag gedieh vortreflich und wurde natürlich von Mama und Großmama in ausgiebiger Weise verzogen. Sein Vater hatte eine fast abgöttische Zuneigung zu dem Kinde, nur zuweilen stand er vor demselben beinahe theilnahmlos, wie geistesabwesend, als weile er ganz anderswo, als dränge sich zwischen ihn und dieses Kind etwas, das ihn mahnend hindere, seine ganze Liebe dem Knaben allein zu spenden. Dann griff sich Herr von Rosen seufzend an seine Schläfen und seine Stirn und der nervöse Kopfschmerz, der ihn seit seiner Verlobung so häufig belästigt hatte, nahm gefährliche Dimensionen an. Alle Mittel gegen dieses Leiden waren vergeblich, und oft genug hatte Frau von Rosen, wenn ihr die Aerzte keine Heilung versprechen konnten, sich gefojrt und geängstigt, bis wieder die Luft der Gesellschaft nicht ihr allein, sondern auch ihrem Gemahl die Wolken von der Stirn scheuchte.

Es kamen dann die schönen Tage für das Elternpaar, an denen der kleine Mag zuerst die halbrechenden Versuche machte, allein zu laufen, und später es ihm gelang, Papa und Mama hervorzustammeln. Was war

alle Musik gehörten 1877, die das Wäch mit welche doch kam boten ihre nicht von zusehends. das kleine bracht wor war. Vor hatte sich e seine Gem wandelte, Wärterin

Bei de gewesen, d seiner Stel gekommen, es nicht be lade sah e dium der V Ablenkung ist, versuch heraus zu es mit Hi Brief und trachtete di darstellte, Brief zu la lauten Sch halb einge das franke verwundert

Was i Nichts, dieser Rat achten Sie daß er M

— B welche tro Wahrheit sehen. In gewissenha wohlmeine neigung se Herbst v. aus der K selbst sein wußten. traten — häusliche ernste Sc um Erdrte Genug, bi diese habe sistorium Schwiager sistorium geismar i seitigen E Pfarrrer u bürgermei wohnung ebenso logi licherweise kräfte zu t

Die Herren in Bernburg hatten sich getäuscht, als sie glaubten, der neue Ankömmling würde ihnen nicht gefährlich werden.

Was all' ihr Liebeswerben, all' ihr Fangen und Bangen nicht zu Stande gebracht hatte, das gelang der Ruhe, dem Stolz, ja, man dürfte sagen, der prononciert hervortretenden Gleichgültigkeit Maximilians von Rosen. Im Späthommer fand die Hochzeit statt und als zu Anfang des Winters die Festlichkeiten wieder begannen, übernahm das zaubernde Paar, von der Hochzeitreise zurückgekehrt, die Herrschaft in den Salons, und die Hönigmonate der jungen Ehe bewiesen allen Freundinnen und Freunden, daß die alles besiegende Liebe jeden Stolz zurückdrängen im Stande ist. Mag betete seine Lili an und Lili selbst war wie verwandelt, ganz hingegeben und selig in der Liebe ihres Gatten, daß selbst ihre Mama, die Frau Commerzienrathin, die nicht so ganz mit der Verbindung einverstanden gewesen sein sollte, an ihrer Menschenkenntniß irre geworden, froh und heiter das Glück ihres Lieblings mitgenoss.

Vollständig aber wurde dieses Glück erst dann, als im August 1875 die alte Dame auf ihrem Schoße ein Enkelkind wiegen durfte, das, wie sie behauptete, seinem Papa wie aus dem Gesicht geschnitten war und auch den Namen Maximilian erhielt.

Der kleine Mag gedieh vortreflich und wurde natürlich von Mama und Großmama in ausgiebiger Weise verzogen. Sein Vater hatte eine fast abgöttische Zuneigung zu dem Kinde, nur zuweilen stand er vor demselben beinahe theilnahmlos, wie geistesabwesend, als weile er ganz anderswo, als dränge sich zwischen ihn und dieses Kind etwas, das ihn mahnend hindere, seine ganze Liebe dem Knaben allein zu spenden. Dann griff sich Herr von Rosen seufzend an seine Schläfen und seine Stirn und der nervöse Kopfschmerz, der ihn seit seiner Verlobung so häufig belästigt hatte, nahm gefährliche Dimensionen an. Alle Mittel gegen dieses Leiden waren vergeblich, und oft genug hatte Frau von Rosen, wenn ihr die Aerzte keine Heilung versprechen konnten, sich gefojrt und geängstigt, bis wieder die Luft der Gesellschaft nicht ihr allein, sondern auch ihrem Gemahl die Wolken von der Stirn scheuchte.

Es kamen dann die schönen Tage für das Elternpaar, an denen der kleine Mag zuerst die halbrechenden Versuche machte, allein zu laufen, und später es ihm gelang, Papa und Mama hervorzustammeln. Was war

alle Musik gehörten 1877, die das Wäch mit welche doch kam boten ihre nicht von zusehends. das kleine bracht wor war. Vor hatte sich e seine Gem wandelte, Wärterin
Bei de gewesen, d seiner Stel gekommen, es nicht be lade sah e dium der V Ablenkung ist, versuch heraus zu es mit Hi Brief und trachtete di darstellte, Brief zu la lauten Sch halb einge das franke verwundert
Was i Nichts, dieser Rat achten Sie daß er M
— B welche tro Wahrheit sehen. In gewissenha wohlmeine neigung se Herbst v. aus der K selbst sein wußten. traten — häusliche ernste Sc um Erdrte Genug, bi diese habe sistorium Schwiager sistorium geismar i seitigen E Pfarrrer u bürgermei wohnung ebenso logi licherweise kräfte zu t
Die Herren in Bernburg hatten sich getäuscht, als sie glaubten, der neue Ankömmling würde ihnen nicht gefährlich werden.
Was all' ihr Liebeswerben, all' ihr Fangen und Bangen nicht zu Stande gebracht hatte, das gelang der Ruhe, dem Stolz, ja, man dürfte sagen, der prononciert hervortretenden Gleichgültigkeit Maximilians von Rosen. Im Späthommer fand die Hochzeit statt und als zu Anfang des Winters die Festlichkeiten wieder begannen, übernahm das zaubernde Paar, von der Hochzeitreise zurückgekehrt, die Herrschaft in den Salons, und die Hönigmonate der jungen Ehe bewiesen allen Freundinnen und Freunden, daß die alles besiegende Liebe jeden Stolz zurückdrängen im Stande ist. Mag betete seine Lili an und Lili selbst war wie verwandelt, ganz hingegeben und selig in der Liebe ihres Gatten, daß selbst ihre Mama, die Frau Commerzienrathin, die nicht so ganz mit der Verbindung einverstanden gewesen sein sollte, an ihrer Menschenkenntniß irre geworden, froh und heiter das Glück ihres Lieblings mitgenoss.
Vollständig aber wurde dieses Glück erst dann, als im August 1875 die alte Dame auf ihrem Schoße ein Enkelkind wiegen durfte, das, wie sie behauptete, seinem Papa wie aus dem Gesicht geschnitten war und auch den Namen Maximilian erhielt.
Der kleine Mag gedieh vortreflich und wurde natürlich von Mama und Großmama in ausgiebiger Weise verzogen. Sein Vater hatte eine fast abgöttische Zuneigung zu dem Kinde, nur zuweilen stand er vor demselben beinahe theilnahmlos, wie geistesabwesend, als weile er ganz anderswo, als dränge sich zwischen ihn und dieses Kind etwas, das ihn mahnend hindere, seine ganze Liebe dem Knaben allein zu spenden. Dann griff sich Herr von Rosen seufzend an seine Schläfen und seine Stirn und der nervöse Kopfschmerz, der ihn seit seiner Verlobung so häufig belästigt hatte, nahm gefährliche Dimensionen an. Alle Mittel gegen dieses Leiden waren vergeblich, und oft genug hatte Frau von Rosen, wenn ihr die Aerzte keine Heilung versprechen konnten, sich gefojrt und geängstigt, bis wieder die Luft der Gesellschaft nicht ihr allein, sondern auch ihrem Gemahl die Wolken von der Stirn scheuchte.
Es kamen dann die schönen Tage für das Elternpaar, an denen der kleine Mag zuerst die halbrechenden Versuche machte, allein zu laufen, und später es ihm gelang, Papa und Mama hervorzustammeln. Was war

alle Musik in Concerten und Theatern gegen diese nie gehörten Klänge? Und dann — es war im September 1877, die Zeitungen brachten täglich lange Berichte über das Wüthen der Diptheritis. Mit welcher Sorgfalt, mit welcher Angst wurde der kleine Max gehütet, und doch kam die böse Krankheit. Aerzte und Professoren boten ihre ganze Kunst auf, Vater und Mutter wichen nicht von ihrem Liebling, umsonst, die Krankheit wuchs zusehend. Es war in der Nacht zum 1. October 1877, das kleine Bettchen war in Papa's Arbeitszimmer gebracht worden, weil es dort freundlicher und ruhiger war. Vor dem Bette saß die Wärterin, Herr v. Rosen hatte sich einige Stunden zur Ruhe begeben, um später seine Gemahlin, die ruhelos im Zimmer auf und ab wandelte, abzulösen, da man zu ängstlich war, die Wärterin allein bei dem Kinde zu lassen.

Bei dem Transport des Krankenbettes war es nöthig gewesen, den Schreibtisch des Herrn v. Rosen etwas von seiner Stelle zu rücken. War es durch diese Bewegung gekommen, oder war es früher gewesen und man hatte es nicht bemerkt: aus einer Spalte, neben einer Schublade sah ein weißes Blättchen hervor. In jenem Stadium der Angst und Verzweiflung, in welchem uns jede Ablenkung von dem Gegenstand unserer Besorgung recht ist, versuchte Lili v. Rosen das Papier aus der Spalte heraus zu zerren. Lange vergeblich! Endlich gelang es mit Hilfe einer Nadel. Frau von Rosen hielt einen Brief und eine Photographie in der Hand. Sie betrachtete die letztere, welche ein junges, hübsches Mädchen darstellte, mit neugierigen Blicken und begann dann den Brief zu lesen. Kaum hatte sie begonnen, als sie einen lauten Schrei ausstieß, daß die Wärterin, die am Bette halb eingehullumert war, in die Höhe fuhr, und auch das kranke Kind sich aufrichtete und halb ängstlich, halb verwundert seine Mama anschaute.

Was ist geschehen, anädige Frau? fragte die Wärterin. Nichts, Frau Müller, ich habe mich nur etwas mit dieser Nadel verlegt, antwortete Frau von Rosen, bitte, achten Sie ja auf den Kleinen, ich glaube, es ist Zeit, daß er Medizin bekommt.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Von der Weser. Eine Scandalaffäre, welche trotz ihres romanhaften Charakters völlig auf Wahrheit beruht, erregt in ganz Niederhessen Aufsehen. In dem Diemelstädtchen H. waltet der Pfarrer gewissenhaft seines schwierigen Amtes; als treuer, wohlmeinender Seelsorger erfreut er sich der Zuneigung seiner Pfarrkinder. Er verheiratete sich im Herbst v. J. mit einer blutjungen Gutsbesitzerstochter aus der Gegend von Soest so plötzlich, daß angeblich selbst seine intimsten Freunde nichts vorher davon wußten. Kaum waren die Flitterwochen vorbei, so traten — gleichviel durch wessen Schuld — schon häßliche Zwistigkeiten ein, theilweise soll es sogar ernste Scenen gesetzt haben. Angeblich hat es sich um Erbitterungen aus vergangenen Tagen gehandelt. Genug, die junge Frau berichtet an ihre Eltern und diese haben nichts Eiligeres zu thun, als dem Consistorium zu Cassel zu melden, der Pfarrer, ihr Schwiegerjohn, leide an Geisteskrankheit. Das Consistorium setzt sich mit dem Landrathsamte in Hoffgheimar in Verbindung und die Folge der gegenseitigen Ermahnungen ist, daß der Kreisphysikus den Pfarrer untersuchen muß. In Gegenwart des Stadtbürgermeisters wird dieses denn auch in der Pfarrwohnung ausgeführt und trotzdem der Geistliche in ebenso logischen als bestimmten Worten erklärt, glücklicherweise noch voll im Besitze seiner Verstandeskraft zu sein, hat der Arzt auf Grund der kurzen

Untersuchung die Ueberzeugung gewonnen, der Pfarrer sei wirklich geisteskrank. Dies war am dritten Weihnachtstage v. J. Zwei Tage später bringt der Pastor seine Gattin den Eltern zurück und läßt sich gelegentlich in Barmen von zwei Aerzten wegen seines Geisteszustandes untersuchen, und Beide erklären denselben für gesund und stellen dementsprechende Zeugnisse aus, welche dem Consistorium eingesandt wurden. Inzwischen hat nun, gestützt auf das bestimmte Attest des Kreisphysikus, die vorgelegte Behörde das Landrathsamte beauftragt, den Pfarrer in aller Stille nach Marburg abführen zu lassen. Vom Landrathsamte erhält nun der Ortsbürgermeister die strikte Weisung, dieses zu thun. Allein vergeblich, denn der Bürgermeister hält ein derartiges Verfahren für einen Gewaltstreich, da er und mit ihm die ganze Gemeinde die Ueberzeugung hätten, der Pfarrer sei nicht geisteskrank. Deshalb würde auch die Gemeinde — so entgegenete ihr Oberhaupt — die Abführung ihres Seelenhirten niemals zugeben und event. mit Gewalt zu verhindern suchen. Der Pfarrer verfuhr nämlich nach wie vor seinen Dienst und hatte während der sämtlichen Festtage vorzügliche Predigten gehalten. Jedoch die Behörde bestand auf ihrem Schein und trotz Hinweis auf die Barmer Atteste und erschöpfenden Vorstellungen seitens des Bürgermeisters erschienen am 3. Januar v. J. der Kreissecretär und zwei Gensdarmen in Civil, um den „Irresinnigen“ abzuführen. Der Vogel war jedoch ausgeflogen. Auf wiederholte telegraphische Vorstellungen beim Consistorium und Landrathsamte traf denn endlich die erlösende Botschaft ein, die Inhaftirung zu sistiren. Und so ist es denn bis heute geblieben und verwaltet der Pfarrer nach wie vor sein Amt in bester Weise.

— Berlin. Durch große Geistesgegenwart, Gewandtheit und Unerblichkeit hat der deutsche Kronprinz am Mittwoch Nachmittag sich und seine Gemahlin aus großer, nahe drohender Gefahr errettet. Beide hohe Ehegatten waren auf einem Fußspaziergang im Thiergarten begriffen und gingen von dort kommend, die Thiergartenstraße entlang. Da kam — es war 3 Uhr Nachmittags — vom Thiergarten her im schärfsten Tempo eine Equipage, welche eben in demselben Moment in die Wendlerstraße einlenkte, als das Kronprinzliche Paar dieselbe zu überschreiten im Begriff war. Der Kronprinz, welcher seine Gemahlin am Arm hatte und sich bereits einige Schritte auf dem Damm der Wendlerstraße befand, sah nun ganz plötzlich die Pferde der Equipage vor sich und erkannte mit Blitgeschwindigkeit, daß mindestens für seine Gemahlin die Gefahr vorlag, überfahren zu werden. Mit einem Satz stürzt er nun den Pferden in die Zügel und brachte mit Riesenkraft dieselben augenblicklich zum Stehen. Der eben vorbeisaffirende Direktor des Berliner Slating Rink's Herr Eugen Schreiner stürzte auch hülfsbereit von der andern Seite hinzu, jedoch standen die Pferde bereits wie angewurzelt, und jede Gefahr war vorüber. Nach einer kurzen Ermahnung an den Kutscher der Equipage, künftig besser aufzupassen, nahm der Kronprinz seine Gemahlin wieder am Arm und setzte seinen Weg weiter fort.

— Ein höchst trauriger Unglücksfall hat sich in Erfurt am 23. d. M. in der Nacht in einem Hause an der Karthäuser Straße zugetragen. Das Haus liegt nahe der Gasanstalt. Ein Kolomottiführer, welcher am Tage dienstfrei war, sollte in frühester Morgenstunde geholt werden, da er auf den Bahnhof kommen sollte. Da Niemand trotz wiederholten Klingelns öffnete, drang man gewaltsam ein und fand ihn, die Frau und 3 Kinder von Gaskunst

betäubt. Seine Frau und das jüngste Kind konnten nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden. Er aber und die beiden andern Kinder wurden in das Krankenhaus gebracht und werden hoffentlich wieder hergestellt werden. Ein Kaufmann, dessen Haus daneben liegt, hatte den Geruch am Abend bemerkt und trotz der Kälte die Fenster in seiner Wohnung offen stehen lassen. Es ist keine Gasleitung im Hause, sondern ein schadhafte Leitungsröhr, welches an der Mauer vorübergeht, die Ursache der Katastrophe.

— Der Bodensee ist vollständig zugefroren; zwischen Lindau und Bregenz herrscht ein äußerst reger Verkehr; Eisfeste mit Musik werden abgehalten, die ein großartiges Leben entwickeln. Restaurationen mit warmen Getränken zc. befinden sich auf dem See.

— Ein probates Mittel, Zusammenrottungen schnell zu zerstreuen, dürfte das folgende sein: Man lasse eine Anzahl von Personen mit Wäfsen zur Einsammlung von Geldebeträgen zu einem wohlthätigen Zweck herumgehen und die Menge wird sich sofort zerstreuen.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 25. bis 31. Januar 1885.

Getraut: 2) Carl Eduard Vork, Schlosser hier und Marie Gulda geb. Rau hier.
Getauft: 13) Alice Clara Mühlig, 14) Marie Kunz, 15) Max Alban Stoab, 16) Anna Frida Werbig, 17) Gulda Marie Pfefferkorn, 18) Elise Unger, 19) Karl Bernhard Heibel, 20) Ella Frieda Keißner, unebel. 21) Frida Helene Weißfog, unebel. 22) Oscar Georg Max Helbig.
Begraben: 8) Max Guido, ehel. S. des Friedrich Max Frigische, Maschinenflicker hier, 7 M. 21 J. 9) Christiane Friederike Ungethüm geb. Köhler, nachgel. Wittwe des Erdmann Friedrich Ungethüm, Handarbeiters hier, 56 J. 2 M. 24 J. 10) Hermann Julius Busch, Handarbeiter hier, ein Chemann, 70 J. 15 J. 11) Elsa Carola, ehel. T. des Hermann Georg, Handarbeiters hier, 1 J. 4 M. 16 J. 12) Johanne Christiane Schmidt geb. Spigner, nachgel. Wittwe des August Friedrich Schmidt, Blechverzinners in Blauenhof, 86 J. 13) Olga Martha Böhme, ehel. T. des Bernhard Robert Böhme, Hauptamtsscontroleurs hier, 15 J. 8 M. 4 J. 14) Marie Emilie Wehmet, ehel. T. des Karl Friedrich Wehmet, anf. Wd. und Hausmanns hier, 24 J. 3 M. 1 J.

Am Sonntage Septuagesimä:

Borm. Predigtzeit: Matth. 8, 23—27. Herr Pfarrer Böttich. Nachm. Predigtzeit: 1 Petri 5, 6—7. Hr. Diac. Häußler. Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 1. Februar (Dom. Septuagesimä), Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl, Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt, Nachm. 1 Uhr Bestunde.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am Sonntag Septuagesimä, früh 9 Uhr predigt Herr P. Werner über Matth. 8, 23—27. Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst für die Mädchen im Lazarusstift. Herr P. Werner. Abend 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrsaal.
Freitag, den 6. Februar, früh 9 Uhr Wochencommunion. Herr P. Werner.

Chemnitzer Marktpreise vom 28. Januar 1885.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 40 Pf. bis 8 Mt. 60 Pf. pr. 60 Kilo
• poln. weiß u. bunt	8 • 50 • 8 • 75
• sächs. gelb u. weiß	8 • 25 • 8 • 60
Roggen preussischer	7 • 50 • 7 • 65
• sächsischer	7 • 20 • 7 • 40
Braugerste	7 • 50 • 9 • —
Futtergerste	6 • 80 • 7 • —
Daser, sächsischer	6 • 60 • 6 • 80
Kocherbsen	9 • — • 9 • 50
Mahl- u. Futtererbsen	— • — • — • —
Heu	3 • 20 • 3 • 50
Stroh	2 • 20 • 2 • 50
Kartoffeln	2 • 60 • 2 • 90
Butter	2 • — • 2 • 40

Wohnungs-Veränderung.

Meinen werthen Kunden von Eibenstock und Umgegend hiermit zur gefl. Nachricht, daß ich von jetzt ab im Hause des Herrn Louis Schönsfelder (Brühl Nr. 333) wohne. Für das mir bisher erwiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch ferner zu Theil werden zu lassen.
Eibenstock, 24. Jan. 1885.

Hochachtungsvoll
Carl Mühlmann,

Sattler & Tapezierer.

NB. Empfehle mich zur Anfertigung aller Arten Polstermöbel & Kartragen, sowie Geschirrs- und Wagenarbeiten, Zimmereinrichtungen in Portieren, Lambrequins und Rouleaux und werden alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten prompt und billig ausgeführt.
D. Dd.

Ein leistungsfähiges Magdeburger Haus sucht in hiesiger Gegend

Abnehmer

für Kartoffeln, Zwiebeln u. Mohrrüben zu billigsten Preisen. Letzterer Artikel würde sich, seiner Billigkeit halber, jetzt namentlich empfehlen. Adressen unter C. G. 928 an Haasenslein & Fogler, Magdeburg.

Bettfedern

in bekannter Güte empfiehlt billigst
Alwin Seydel,
Schönheide.

Lohnarbeit

giebt aus **Friedrich Seidel,**
Eibenstock.

Eine leichte Halb-Chaise

wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner,** Fleischermeister.
Ein kleiner Schlüssel ist gefunden worden. Abzuholen in der Expedition dieses Blattes.

Confirmanden- und Knaben-Anzüge

empfehle bei größter Auswahl zu billigsten Preisen.

A. J. Kalitzki.

Schwarze u. couleunte Cachemires

empfehle in allen Preislagen.

A. J. Kalitzki.

Karpfen

empfehle
C. A. Schneidenbach.

Sonnabend und Sonntag

Bockbierfest

bei **Karl Uhlmann,**
Restaurateur.

Zur Aufnahme von Versicherungen gegen Trichinengefahr empfiehlt sich
Friedr. Weber,
gepr. Fleischbesp.
Eibenstock.

Den Restbestand meiner
Damen-Mäntel
u. **Jaquets,**
sowie einen größeren Posten
Kinder-Mäntel
gebe, um damit zu räumen, bedeutend unter regulärem Preis ab.
A. J. Kalitzki.

Feldschlößchen.
Dienstag, den 3. Februar cr.:
I. Abonnement-Concert
G. Oeser.
Sonntag, 1. Febr. u. Montag, 2. Febr.:
ff Pilsner Bier
im Gasthof zu Hirschenstand. Um zahlreichen Besuch bittet
Keinelschmidt, Gastwirth.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 65, 66 Pf.

Gasbeleuchtungs-Actien-Verein Eibenstock.

Nachdem in der General-Versammlung vom 15. November 1884 die statutengemäße Ergänzungswahl des Ausschusses, sowie die Constatuirung desselben in dessen Sitzung vom 2. December 1884 stattgefunden hat, besteht der Ausschuss des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins hier aus folgenden Mitgliedern:

Herrn Kaufmann Louis Nager hier als Vorsitzenden, Herrn Schnittwaarenhändler G. G. Seidel hier,
 „ Kaufmann Carl Gottfried Dörfel hier als „ Commerzienrath A. Hirschberg hier,
 „ Stellvertreter des Vorsitzenden, „ Kaufmann Louis Kühn hier,
 „ Kaufmann Carl Lipsert hier,
 als Stellvertreter: Herrn Rechtsanwalt Gustav Müller hier,
 „ Kaufmann Emil Vittel hier,
 „ Kaufmann Wilhelm Dörfel hier,

was in Gemäßheit § 39 der Statuten bekannt gemacht wird.
 Eibenstock, den 23. Januar 1885.

Das Directorium des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins.
 Vöcher.

Confirmanden- Jaquets

in gewöhnlichen bis zu den feinsten Genres, Cachemirs, schwarz und bunt, billigst, Neue Kleiderstoffe fürs Frühjahr, alle Farben in größter Auswahl, Weiße u. buntseidne gestrichte Damen-Chales, Großes Sortiment in glattfarbigen Damen- u. Kinderstrümpfen, Sammtl. Wäscheartikel für Herren-, Damen u. Kinder empfiehlt

C. G. Seidel.

Tüchtige Agenten

für Feuer- und Hagel-Versicherung gesucht. Branchen werden auch einzeln abgegeben. Hohe Provision! Anerbietungen mit Angabe von Referenzen schleunigst erbeten. Es ist gleichgültig, ob die Bewerber in der Stadt oder auf dem Lande wohnen. Offerten unter „Otto No. 3“ sind an den „Invalidendank“ Dresden einzusenden.

Warnung.

Der von mir seit circa einem Monat käuflich erworbene hochläufige Hund, (Race Leonberger Berghund) 1 1/4 Jahr alt, auf den Namen „Prinz“ hörend, entfernt sich öfters heimlich und herumvagabondirend. Ich warne hiermit Jedermann vor Ankauf desselben. Neustädtel bei Schneeberg, den 27. Januar 1885.

Chr. Tröger,
 Nähmasch.-Möbel-Fabrikant.

Zu miethen gesucht

wird bis 1. Juli d. J. in der Nähe des Postplatzes ein Parterre-Logis, muß aber passend für einen Grünwaarenhändler sein, wozüglich mit Gewölbe, gutem Keller und Stallung. Geehrte Vermiether werden gebeten, ihre werthen Adressen unter „Vermiethung“ in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Den billigsten Kalender

beschafft man sich durch Kauf der kleinen Ausgabe des „Neuen Vaterländischen Kalender“, der für 20 Pf. bei jedem Kalender-Verkäufer zu haben ist.

Realschule mit Progymnasium zu Schneeberg.

Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 13. April a. c., früh 9 Uhr mit der Aufnahmeprüfung. Das seit Ostern 1884 bestehende Progymnasium wird Ostern 1885 durch Errichtung der Quarta erweitert. Anmeldungen neuer Schüler nimmt der Unterzeichnete bis zum 15. März entgegen und bittet um Veibringung von Geburts- oder Taufzeugnis, Impfschein und Schulzeugnis, bezügl. Konfirmationschein. Das Reifezeugnis der Anstalt berechtigt zum einjährig-freiwilligen Militärdienste.

Zu jeder weiteren Auskunft ist gern bereit
 Schneeberg, den 22. Januar 1885. O. Ritter, Dirigent.

Einladung.

Montag, den 2. Februar cr.,

Abends 8 Uhr

findet im Saale des Feldschlösschen hier Concert — bei vollbesetztem Orchester — Verloosung der noch vorhandenen Christbaumgeschenke und darauffolgender Rappen-Ball statt, wozu mit der Bitte um recht zahlreiche Theilnehmung hiermit ergebenst eingeladen wird.

Entrée 30 Pfennige à Person.

Eibenstock, am 28. Januar 1885.

Das Präsidium d. Stammtisches z. Kreuz.

General-Versammlung der Grabgesellschaft zu Hundshübel

Sonntag, den 8. Februar a. c., Nachm. 2 Uhr

in der Springer'schen Schankwirthschaft daselbst.

Tagesordnung: Ablegung der Jahresrechnung pro 1884.

K. A. Springer, Vorstand.

Zur gefälligen Beachtung.

Zu den bevorstehenden Masken-Bällen empfehle ich den geehrten Theilnehmern meine reichhaltige Auswahl hochgeleganter Masken-Costüme zu den billigsten Preisen einer gefälligen Benutzung. Aufträge für jedes nur denkbare Costüm, sowie Anmeldungen zur Theilnehmung an Gruppen bitte mir baldigst zukommen lassen zu wollen.

Hochachtungsvoll
 Hermann Pfefferkorn,
 Eibenstock.

4/4 Schiffchenmaschinen 4/4

Geehrten Interessenten zur gefälligen Nachricht, daß wir nun auch

4/4 8 Ellen Schiffchenmaschinen

in solider und vortheilhafter Construction liefern.

Bei Bodenmann & Co. in Plauen ist eine solche Maschine im Betriebe und gestatten diese Herren gern die Besichtigung derselben, sowie daselbst auch nähere Auskunft erteilt wird.

Hochachtungsvoll
 F. Saurer & Söhne, Arbon.
 Stidmaschinenfabrik.

Kinderernährung!

Die beste künstliche Nahrung für Säuglinge ist Kuhmilch mit schleimigem Zusatz.

Timpe's Kindernahrung

aber der durch vorzügliche Erfolge bewährteste Zusatz zur Milch. Pd. à 80 u. 150 Pf. bei Apoth. Fischer.

Bergmann's

Original-Theerschwefelseife

v. Bergmann & Co., Frankf. a. M. Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Von anerkannt vorzügl. Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, Frostbeulen, Finnen u. Borrätzig Stül 50 Pf. bei G. A. Nötzli.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: Feie = Abend.

Herzlichsten Dank für die in so trostreicher Weise uns gewordene Theilnahme bei d. herben Verluste. Eibenstock, 30. Febr. 1885. Hauptamtscontrol. Böhmso nebst Frau.

Trunksucht in allen Stadien beseitigt nach 10jähriger Praxis reell und gewissenhaft auch ohne Vorwissen Konecht, Berlin, Brunnenstraße 53, Erfinder der Radikalkuren u. Spezialist für Trunksuchtleidende. Amtl. beglaub. Dankfugungsschreiben, welche die Wirkung meiner unübertroffenen Mittel gegen d. der Nachahmer beweisen, gratis.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat
Zeichner

zu werden, kann zu Ostern in die Lehre treten. Wo? sagt d. Exped. d. Bl.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hamburg-Amerika. Jeden Mittwoch u. Sonntag nach New-York

mit Post-Dampfschiffen der
 Hamburg-Amerikanischen
 Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
 Auskunft u. Ueberschiffverträge bei
 Heinar. Wolf in Auerbach.

Englischer Hof.

Nächsten Montag:
 Schlachtfest.

Vorm. 10 Uhr Wellfleisch, Abends frische Wurst und Bratwurst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
 Jul. Selbmann.

Nur echt mit dieser Schutzmarke:

Huste-Nicht

(Malzertract u. Caramellen)
 v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Ihren Malz-Extract (Huste-Nicht Schutzmarke) habe ich speciell nach seiner Zusammensetzung und Wirkungsart geprüft und empfehle selbigen sowohl gegen catarrhal. Affectionen der Athmungsorgane als auch gegen chronisch entzündliche Zustände der Lungen und des Kehlkopfes, gegen anhaltenden quälenden Hustenreiz und beginnende Tuberculose. Man giebt Kindern drei bis viermal täglich 1 bis 2 Theelöffel voll, Erwachsene pro Tag 4 bis 6 Theelöffel voll.

Dr. med. Michaelis,
 pract. Arzt.

*) Extract à Flasche 1 Mark, 1,75 u. 2,50. Caramellen à Beutel 30 u. 50 Pf. — Zu haben in Eibenstock bei Rich. Schürer.

Gasthof Weidhardtsthal

Sonnabend, Sonntag und Montag
 Vordierfest. Für 11 Speisen ist gesorgt. Hierzu ladet ergebenst ein

G. Tauscher.

Bei sechs Glas eine Vorkmütze.

Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
 öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet

L. Günther.

Gasthof am Auersbg.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
 öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet

Wilsenthal. R. Drechsler.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
 öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet

G. Heudel.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
 öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Feldschlösschen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
 öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet

E. Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
 öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Hierzu eine Beilage.

„Konnt
 Du, mein
 Tag und
 einmal ha
 Diese Mad
 damit ich
 Sie tu
 auch noch
 — er riß
 Margarett
 Aufregung
 Der Adere
 lich wöhler
 Tages sich
 die festeste
 Stellung ge
 die unerle
 regung vo
 Kranke wo
 des Hilde
 ruhigte ih
 hehlen ko
 und weil
 sich erwa
 Marg
 ging seine
 hat die K
 sprach sie
 sich steigen
 Der
 er ihr gla
 hatte der
 das begriff
 „Ich
 garethe ru
 „Du
 wieder he
 richtet. S
 wildes Bo
 — Marg
 ich habe
 mußte ihn
 zu Liebe
 „Dah
 auf. „Er
 wollen, g
 Knabe, h
 — lieber
 Er h
 Regung n
 die wilde
 ausdrück
 Marg
 ihn nicht
 „Sieh
 wenig erl
 fort. „Je
 sammen
 dennoch g
 Macht m
 Ihr hofft
 — noch
 ist, werde
 nicht
 zu können
 danken, a
 wahr ich
 mit Dir
 und wenn
 Erschöpf
 Marg
 Starr bli
 im Geiste
 von dem
 Schuld a
 Scheingri
 sie nicht
 ters war
 sund gem
 Augenbli
 mal kom
 Kranken
 noch so f
 So f
 bauer so
 schnell er
 nicht Al
 zähe und
 durfte er
 mit Borst
 des Bru

Schwere Tage.

Eine Erzählung aus den Zeiten König Jerome's von Dr. Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Konnte ich früher!“ warf Margarethe ein. „Glaubst Du, mein Sehnen war schwächer? Ich habe jetzt Tag und Nacht keine Ruhe gefunden und mehr als einmal habe ich geglaubt, ich würde es nicht ertragen. Diese Nacht wacht der Wundarzt bei meinem Vater, damit ich etwas Ruhe haben soll!“

Sie trennten sich bald darauf. So gern Röber auch noch bei dem geliebten Mädchen geblieben wäre — er riß sich los, die Ruhe that ihr noth. Und Margarethe fand wirklich Ruhe. Ein Theil ihrer Aufregung und Besorgniß war ja von ihr genommen. Der Ackerbauer besand sich am andern Tage körperlich wohl, als nach der Störung des vorhergegangenen Tages sich hätte erwarten lassen. Der Wundarzt sprach die festeste Hoffnung auf seine glückliche Wiederherstellung gegen Margarethe aus, machte aber zugleich die unerläßliche Bedingung, daß jede weitere Aufregung von ihm fern gehalten werden müsse. Der Kranke war indeß aufgeregter, als zuvor. Die Klage des Haidewirthe's fuhr ihm durch den Kopf und beunruhigte ihn mehr und mehr, weil er sich nicht verhehlen konnte, daß derselbe in seinem Rechte war und weil er von dem Richter nicht allzuviel Nachsicht erwarten durfte.

Margarethe, die wieder an seinem Lager saß, entging seine Besorgniß und Besorgniß nicht. „Röber hat die Klage gegen Dich zurückgenommen, Vater,“ sprach sie, als sie sah, wie des Kranken Besorgniß sich steigerte.

Der Ackerbauer blickte sie erstaunt an. Konnte er ihr glauben? Woher wußte sie dies? Freiwillig hatte der Haidewirthe die Klage nicht aufgegeben — das begriff er. „Woher weißt Du dies?“ fragte er.

„Ich habe ihn darum gebeten,“ erwiderte Margarethe ruhig.

„Du hast mit ihm gesprochen,“ fuhr der Kranke wieder heftig auf. Sein Auge war starr auf sie gerichtet. Sollte er ihr nicht auch erzählt haben, welches wildes Vorhaben er gegen ihn im Sinne gehabt hatte?

Margarethe blickte ihn ruhig, offen an. „Ja, ich habe mit ihm gesprochen — gestern Abend. Ich mußte ihn bitten, von der Klage abzulassen und mir zu Liebe hat er es gethan!“

„Haha! Dir zu Liebe!“ lachte der Kranke bitter auf. „Er hofft vielleicht, mich dadurch versöhnen zu wollen, glaubt, daß ich schwach sein werde wie ein Knabe, hofft Dich zu erringen! Ehe ich dies zugebe — lieber werde ich —!“

Er hatte den Kopf emporgerichtet. Die leiseste Regung machte ihm Schmerzen, und diese ließen ihn die wilden Worte, welche er im Sinn hatte, nicht aussprechen.

Margarethe wagte nicht ein Wort zu erwidern, um ihn nicht mehr aufzuregen.

„Sieh,“ fuhr der Ackerbauer, nachdem er sich ein wenig erholt hatte, mit leiser aber bitterer Stimme fort. „Ich hatte Dir untersagt, wieder mit ihm zusammen zu kommen und zu sprechen, Du hast es dennoch gethan. Du glaubst vielleicht, ich habe keine Macht mehr über Dich, weil ich elend darniederliege. Ihr hofft vielleicht schon auf meinen Tod — haha! — noch lebe ich und so lange ein Athenzug in mir ist, werde ich Kraft haben, Dich zu zwingen. Du willst nicht von ihm lassen, Du glaubst, mir trohen zu können — ich habe keine Macht über Deine Gedanken, aber noch ein Wort sprich mit ihm, und so wahr ich Dein Vater bin, ich habe dann nichts mehr mit Dir gemein — aus dem Hause jage ich Dich, und wenn Du auf der Landstraße betteln solltest!“ Erschöpft sank er zurück.

Margarethe schwieg. Ihre Lippen bebten leise. Starr blickte sie vor sich hin auf die Erde. Sie sah im Geiste Alles so kommen, und dennoch konnte sie von dem Manne nicht lassen. Hätte irgend eine Schuld auf Röber gehaftet, so hätte sie ihr Herz mit Scheingründen täuschen können — auch das konnte sie nicht einmal. Der unversöhnliche Haß ihres Vaters war die einzige Ursache. Wäre ihr Vater gesund gewesen, sie hätte es vielleicht schon in diesem Augenblicke dahin kommen lassen, wohin es doch einmal kommen mußte. Jetzt durfte sie es nicht. Den Kranken mußte sie schonen, mochte sie selbst auch noch so schwer darunter leiden.

So schwanden Tage und Wochen. Der Ackerbauer schritt seiner Wiederherstellung kräftig und schnell entgegen. Ein Anderer würde dies vielleicht nicht Alles ertragen haben, aber sein Körper war zähe und hatte noch Schwereres überwunden. Schon durfte er im Bette aufrecht sitzen und wurde täglich mit Vorsicht in einen Lehnstuhl getragen. Die Heilung des Bruches war als trefflich anzusehen und noch

Geduld mußte er haben, bis das Bein wieder gehörig gekräftigt war.

Margarethe hatte ihn mit ausdauernder Geduld gepflegt, aber sein Benehmen gegen sie war kein anderes geworden. Die Liebe zu seinem Kinde schien in seinem Herzen einmal erkaltet zu sein. Noch mehr als früher war dasselbe mit Groll und Haß gegen den Haidewirthe erfüllt. All die qualvollen Stunden und schlaflosen Nächte hatte er ihm angerechnet und ein neuer Groll gegen ihn war noch hinzugekommen. Märten's Hof war, da auch dessen Mutter ihm so schnell gefolgt war, und der Todte keine näheren Erben hatte, einem Verwandten von ihm in der Stadt zugefallen. Dieser konnte ihn nicht selbst bewirtschaften und hatte ihn an den Meistbietenden verkauft. Von Anfang an hatte der Ackerbauer sich mit dem Gedanken getragen, den Hof zu erwerben und mit dem seinigen zu vereinen. Die bekannt gemachte Versteigerung hatte seinen Entschluß befestigt. Er konnte in den unsichern Zeiten sein Geld nicht besser unterbringen, und daß er den Hof erstehen würde, hatte er keinen Augenblick gezwweifelt, denn wer konnte ihn, den reichsten Mann in der ganzen Umgegend, überbieten. Durch Bekannte hatte er nachforschen lassen, wer außer ihm auf den Hof Absicht habe und nur wenige waren ihm genannt, die ihn durchaus nicht beunruhigten, weil sie die Summe nicht bieten konnten, welche er daran wenden wollte.

Der Tag der Versteigerung war herangerückt. Der Ackerbauer hatte noch einmal im Kopfe den Werth des Hofes überschlagen und einen Belannten gebeten, für ihn zu bieten und den Hof zu erstehen. Die äußerste Höhe, bis zu welcher er bieten dürfte, hatte er bezeichnet, wenn er auch fest überzeugt war, daß Niemand so hoch gehen werde. Er hatte ganz recht vermutet, aber von Einem, der gleichfalls die Absicht hatte den Hof zu kaufen, hatte er nicht gewußt. Das war der Haidewirthe. Er hatte mit Niemand über sein Vorhaben gesprochen. Der Tag der Versteigerung kam. Anfangs hatte der Haidewirthe nicht mitgeboten, bis alle vor dem Bevollmächtigten des Ackerbauers und eines Bauers aus einem benachbarten Dorfe zurückgetreten waren. Jetzt erst zeigte er sich. Ruhig, fest hatte er immer höher geboten. Mit steigender Unruhe hatte Grebe's Vertreter den Hof bis zu der äußersten ihm bezeichneten Summe getrieben, und als Röber auch dann noch ein höheres Gebot that, hatte er zurücktreten müssen und dem Haidewirthe ward der Hof zugeschlagen.

Mancher war dadurch überrascht gewesen, am meisten indeß der Ackerbauer. Er hatte es anfangs nicht glauben wollen, bis man es von mehreren Seiten ihm bestätigt, dann machte er seinem Zorne in der wildesten Weise Luft. Die Hälfte seines Vermögens würde der Ackerbauer daran gesetzt haben, hätte er dies ungeschehen machen können — es war zu spät, denn Röber hatte das Geld bereits bezahlt — der Hof war sein Eigenthum. Dies hatte den Kranken wieder zurückgebracht — trotz seiner heftigen inneren Aufregung mußte er sich dennoch in das einmal Geschehene fügen.

Mit einem Wachtspruch hatte Napoleon die Länder, welche beim Beginne dieser Erzählung genannt wurden, zu dem westfälischen Königreiche ernannt, hatte ihre angestammten Herrscher vertrieben und seinen Bruder Jerome auf den neugeschaffenen Thron gesetzt. Mit hochfahrendem Dünkel hatte Jerome öffentlich erklärt, er werde sein Volk zwingen, ihn zu lieben. Jede Art des Zwanges und der Gewalt hatte er angewandt, aber die Völker hatten ihn nur immer mehr hassen und verachten gelernt. Der Adel, die Bürger und die Bauern haßten ihn und sein Regiment in gleicher Weise und wahrlich, nach Verdienst.

Mit Gewalt suchte er jede unzufriedene Stimme im Lande, von der er durch seine zahlreichen Gensdarmen und die das ganze Land überschwemmende französische geheime Polizei Kenntniß erhalten hatte, niederzudrücken und die Gefängnisse in Kassel waren mit solchen Unzufriedenen überfüllt. Mancher hatte sich indeß durch die Flucht ihm entzogen. Die Güter der Entflohenen oder Verhafteten wurden eingezogen und füllten die Sädel Jerome's, in denen, trotz der ungeheuern Erpressungen, denen das arme Volk ausgesetzt war, stets Ebbe herrschte, weil die luxuriösen, üppigen Hoffeste, die Anzahl der lächerlichen Frauenzimmer, welche König Jerome's Thron fortwährend umgaben, die Pferde, Jagden u. s. w. all die eingetriebenen Summen sogleich wieder verschlangen.

Unter denen, welche durch die Flucht glücklich aus dem Lande entkommen waren, ehe die Polizei sie erreicht hatte, war auch der Graf v. B. Ein fester, ehrenwerther Charakter, hatte er die heillosen Wirthschaft in Kassel mehr denn irgend ein Anderer gehaßt. Des Volkes Noth und Elend war ihm zu Herzen gegangen und er hatte einen Plan entworfen, den schwachen Jerome zu stürzen und zu vertreiben.

Noch im Entstehen begriffen, war dieser Plan durch einen Schändlichen, der zum Lohne dafür eine Hofstelle in Kassel erhielt, verrathen. Der Graf sollte verhaftet werden — es war ihm indeß gelungen, zu fliehen. Zum Glück waren nur wenige Namen derer, welche in das Unternehmen eingeweiht waren, bekannt geworden, und auch ihnen war es fast sämmtlich gelungen, sich durch die Flucht der Gewalt der Polizei und der königlichen Rache zu entziehen.

Des Grafen Güter waren eingezogen und nur ein kleines Gut, welches seiner Frau gehörte, die nicht mit ihm hatte fliehen können, hatte man derselben gelassen. Lange Zeit, als der Graf schon glücklich über die Grenze entkommen war, hatte die Polizei noch das ganze Land durchsucht, um seiner habhaft zu werden, weil Jerome darauf bestanden hatte, ihn in seine Gewalt zu bekommen.

Einer der Männer, die ihm am meisten zur Flucht behilflich gewesen waren, denen er seine Rettung verdankte, war der Haidewirthe. Zur Nachtzeit war der Graf in die Haideschenke gekommen. Gensdarmen hatten ihn verfolgt und seit mehreren Tagen und Nächten hatte er keine Ruhe gefunden, weil er nicht gewagt hatte, an irgend einem Orte einzulehren. Die äußerste Noth und Ermüdung hatten ihn getrieben, in der ihm fremden Schenke Hilfe zu suchen. Des Haidewirthe's offenes, furchtloses Auftreten hatte ihm Zutrauen eingeflößt, er hatte sich ihm zu erkennen gegeben, seine Verfolgung erzählt und um Schutz gebeten.

Gern hatte Röber ihm denselben gewährt. Tagelang hatte er ihn in seinem Hause verborgen gehalten, und war den nachforschenden Gensdarmen so unbefangen entgegen getreten, daß diese den Flüchtling bei ihm am allerwenigsten vermuthet hatten. Dann hatte er den Grafen, nachdem sich derselbe erholt hatte, des Nachts weiter geführt bis zur Grenze und glücklich war er hinüber gekommen. Niemand hatte darum gewußt und auch nachher hatte der Haidewirthe, seiner eigenen Sicherheit wegen, gegen Niemand davon gesprochen.

Ein Jahr war seitdem verfloßen und Röber hatte von dem Grafen nichts wieder gehört. Auch von dessen Frau hat er nichts weiter vernommen.

In der letzten Zeit war er ohnehin durch andere Sorgen genug beschäftigt, um an sie zu denken. Märten's Hof machte ihm viel zu schaffen. Manche Unordnung war auf ihm eingerissen, da hatte er zu steuern, und Alles, was er that, pflegte er mit voller Kraft und Entschlossenheit in Angriff zu nehmen.

Er war im Gastzimmer der Haideschenke und gerade im Begriffe, sich nach dem Dorfe zu seinem Hof zu begeben, als ein Fremder eintrat und mit kurzen Worten ein Glas Bier verlangte. Es war ein schlächter Mann. Der ehemalige Soldat leuchtete aus seinem festen, kurzen Auftreten hervor, wenn diesen die abgetragene Soldatenmütze nicht schon verrathen hätte.

Unwillig über diese Verzögerung holte Röber ihm das Bier. Erst jetzt bemerkte er, daß dem Fremden der linke Arm fehlte — ein Invalide also war es und freundlicher setzte er ihm den Bierkrug vor.

Der Fremde that einen tiefen Zug, als habe er lange einen solchen Trank entbehrt und wollte sich daran stärken. Auf Röber warf er einen scharfen, prüfenden Blick. „Dies ist die Haideschenke?“ fragte er.

„Ja,“ erwiderte Röber kurz.

„Und Ihr seid der Wirth?“

„Der bin ich.“

„Euer Name ist Röber?“ fuhr der Fremde fragend fort.

„So heiße ich,“ erwiderte Röber unwillig über diese Fragen. „Ich hielt Euch für fremd in dieser Gegend, allein Ihr scheint gut unterrichtet zu sein. Wollt Ihr nicht noch mehr wissen? Ihr seid mit dem Fragen einmal im Zuge.“

Den Fremden schien diese etwas herausfordernde Antwort nicht zu verbrießen, denn ruhig antwortete er: „Wir leben in Zeiten, wo es gut ist, sich von Allen genau zu unterrichten.“

„Ihr mögt Recht haben,“ entgegnete der Haidewirthe nicht ohne einige Bitterkeit. „Namentlich gilt dies für Alle, welche mit der Polizei in irgend welcher Beziehung stehen. Ich will Euch damit nicht zu nahe treten, allein meine Sache ist das viele Fragen und Forschen nicht.“ Er wandte sich ab, um das Zimmer zu verlassen.

„Bleibt noch einen Augenblick, rief der Fremde. „Ihr seit kurz angebunden; allein mich hat nicht die bloße Neugierde zu diesen Fragen getrieben. Ich wollte mich nur überzeugen, ob Ihr auch der Rechte wäret, denn an den Wirth zur Haideschenke habe ich einen Gruß vom Grafen von B. zu bringen, — Ihr kennt ihn doch?“ fügte er lächelnd hinzu.

Ueberrascht war Röber einen Schritt näher an ihn herangetreten und warf zugleich einen flüchtigen

Blick zur Thür, ob sie geschlossen war, damit Niemand das Gespräch hören könne.

„Ihr kennt den Grafen?“ fragte er hastig.

„Gewiß kenne ich ihn, erwiderte der Fremde, „Ihr mißtraut mir. Es sind freilich die Zeiten darnach, daß man Niemand eher trauen soll, als bis man einen Blick in sein innerstes Herz gethan hat. Bei mir braucht Ihr indeß nicht besorgt zu sein. Ich weiß um den Dienst, den Ihr dem Grafen geleistet habt.“

„Von wem wißt Ihr das?“ fragte Röder, noch immer nicht sicher über den Fremden.

„Vom Grafen selbst. Oder glaubt Ihr, er würde es Andern erzählt haben, damit man Euch den Dienst, den Ihr ihm geleistet habt, hinterher schlecht lohne? Ich sage noch einmal, Ihr könnt mir trauen.“ Sein offenes Auge bestätigte seine Worte.

„So seid mir willkommen!“ rief Röder, jedes Mißtrauen schwinden lassend, indem er ihm die Hand entgegenstreckte. Der Fremde schlug kräftig ein.

„Ich habe Euch noch mehr mitzutheilen, sind wir ungestört hier?“ fragte der Fremde mit leiser Stimme.

„Ihr könnt ohne Besorgniß hier sprechen. Hier hört uns Niemand.“

„Es ist gut,“ fuhr der Fremde, noch immer seine Stimme dämpfend, fort. „Der Graf ist wieder im Lande.“

„Er hat es gewagt!“ fiel Röder ein.

„Er will selbst sehen, ob die Zustände so beschaffen sind, daß ein neues Unternehmen sich ausführen ließe, und auch die Sehnsucht nach seiner Frau hat ihn zurückgetrieben.“

„Es ist viel gewagt!“ bemerkte der Haidewirth.

„Ihr würdet Euch auch nicht bedenken, wenn Ihr ein Weib hättet, nach dem Ihr Euch seht. Die Gräfin darf das Land nicht verlassen, sonst wird ihr, wie ihr angebroht ist, die letzte kleine Besitzung genommen. Man hofft durch sie den Grafen zurückzulocken.“

„Und dennoch wagt er es?“ rief Röder.

„Ich hoffe, es wird ihm auch gelingen. Ueber die Grenze ist er glücklich gekommen. — Als Ihr vor einem Jahre dem Grafen zur Flucht verholfen habt, habt Ihr ihm beim Abschiede gesagt, wenn er später wieder Eurer Hilfe bedürfe, solle er sich getrost an Euch wenden. An diese Worte läßt er Euch erinnern und sagen soll ich Euch, einft, wenn die Zeiten sich geändert hätten und er wieder in anderen Verhältnissen sei, wolle er Eurer nicht vergessen.“

„Laßt — laßt,“ wehrte ihm der Haidewirth ab. „Nicht der Belohnung wegen war ich ihm behilflich. — Was kann ich jetzt für ihn thun?“

„Hört mich ruhig an. Die Gräfin wird morgen heimlich zum Pfarrer Eures Dorfes kommen — sie kennt ihn von früher und er ist ein zuverlässiger Mann. Dort wird sie der Graf in der folgenden Nacht sehen und sprechen. Er ist indeß der Gegend unkundig; durch Fragen könnte er sich leicht verrathen oder Verdacht erwecken. Paßt auf — morgen Abend — vielleicht erst in der Nacht wird ein Mann in einfacher Bauernkleidung hier an das Fenster pochen, den Ihr auf einem sicheren Umwege, ohne das Dorf zu berühren, zur Pfarre führen sollt.“

„Den Grafen selbst?“ unterbrach ihn Röder.

Der Fremde nickte bejahend. „Er giebt sich ganz in Eure Hand. Ihr habt ein scharfes Auge und wenn Ihr morgen irgend welche verdächtige Anzeichen bemerkt, so werdet Ihr Zeit finden, ihn davon zu benachrichtigen, ehe er hierher kommt.“

„Wo soll ich ihn treffen?“

„Er wird aus der Halde in derselben Richtung kommen, in welcher Ihr ihn damals geführt habt.“

„Und die Gräfin weiß bereits um Alles?“

„Sie wird nächste Nacht in der Pfarre eintreffen.“

„Ihr sprecht sie vorher?“

„Nein. Ich werde zum Grafen zurückkehren. Ihr seid also bereit, ihm den Dienst zu leisten?“

„Ja, mit Freuden!“ rief der Haidewirth. — „Bringt ihm diesen Handschlag von mir und sagt ihm, er könne sich auf mich verlassen so fest wie auf sein eigenes Herz.“

„Ihr thut ein edles Werk damit,“ sprach der Fremde nicht ohne Bewegung. „Ihr wagt viel — aber Ihr wagt es für einen der besten Männer! — Ich werde den Grafen morgen Abend vielleicht bis hierher begleiten, dann werden wir uns wieder treffen. — Seht, als mir vor wenigen Jahren der linke Arm abgeschossen wurde, habe ich nicht gejammert, aber jetzt möchte ich weinen, weil ich ein Krüppel bin, denn als solcher kann ich nur wenig thun.“

„Nun so will ich für Euch mit eintreten,“ rief Röder. — „Doch Eins noch sagt dem Grafen, daß er nicht ganz unbewaffnet kommt. Gensdarmen streifen in der Gegend umher, und wenn ich auch hoffe, daß wir keinem begegnen werden, so ist doch Vorsicht für alle Fälle gut.“

„Er wird von selbst dafür sorgen. Weiß er doch, auf welchem Boden er sich befindet. — Und nun gebt Euch wohl.“ Er stand auf und legte ein Geldstück auf den Tisch.

„Dohol!“ rief Röder scherzend — indem er das

Geld zurückgab. „Der Haidewirth ist nicht so arm, daß er einen Freund nicht bewirthen könnte und als Freund sehe ich Euch jetzt an. Noch dürft Ihr indeß nicht aufbrechen. Bleibt noch, erholt Euch erst, Euch steht Küche und Keller offen!“

Mit einem festen Händedruck wies der Fremde dies Anerbieten dankend zurück. „In besseren Tagen,“ erwiderte er. „Ich habe heute noch einen weiten Marsch. Einen Umweg durch die Stadt muß ich machen, um nicht denselben Weg zurückzulehren. Das könnte Verdacht erwecken, man kann ja keinem Auge mehr trauen. Lebt wohl!“ Er verließ die Schenke. Kräftig schritt er auf der Straße weiter der Stadt zu.

Röder blieb noch einige Minuten am Fenster stehen und blickte ihm nach. Der Mann hatte ihm gefallen. Die Worte desselben: „Würdet Ihr Euch bedenken, wenn Ihr ein Weib hättet, nach dem Ihr Euch sehtet,“ tönten ihm im Ohre nach. Er wußte, daß er ohne Bedenken sein Leben wagen würde. Mit aller Kraft beschloß er dem Grafen beizustehen, und er zweifelte nicht, daß es ihm gelingen werde. War einer dazu fähig, so war er es, denn Meilen weit in der Runde war ihm jeder Fuß breit Landes bekannt und an festem, besonnenem Muth fehlte es ihm nicht.

Am Abend jedoch wurde der Haidewirth trotz seines festen, entschlossenen Muthes etwas besorgt, denn es kamen vier Gensdarmen in die Haideschenke. Zwar war es durchaus nichts Seltenes, daß sie bei ihren Streifzügen durchs Land hier einkehrten, aber heute fiel ihm ihr geheimnißvolles Wesen auf. Nur zu deutlich sah er, daß sie nicht gekommen waren, um sich durch ein Glas Bier zu erfrischen. Ein anderer Zweck hatte sie hierher geführt und der Gedanke, sie mit dem Grafen in Verbindung zu bringen, lag zu nahe.

Mit größter Unbefangenheit trat er ihnen entgegen. Ein Gespräch knüpfte er mit ihnen an, um aus irgend einem Worte einen Anhaltspunkt für seine Vermuthung zu gewinnen, sie waren indeß äußerst vorsichtig.

Er verließ das Zimmer, um in einem Nebenge- mach zu lauschen. Mit gedämpfter Stimme unterhielten sie sich. Nur wenige Worte konnte er verstehen, so viel erfuhr er indeß, daß sie einem Manne auslauerten, den sie während der Nacht erwarteten. Sie nannten keinen Namen, trotzdem stand es für ihn zweifellos fest, daß des Grafen Vorhaben verrathen war und sie es auf ihn abgesehen hatten. Die Ungewißheit ängstigte ihn. Er wußte nicht, wie er dem Grafen Nachricht zukommen lassen sollte, weil er seinen Aufenthalt nicht kannte. Nur eins beruhigte ihn etwas. Als die Gensdarmen mit einbrechender Dunkelheit die Haideschenke verließen, sah er sie sich trennen und nach zwei Richtungen hinreiten, aber nicht nach der, aus welcher der Graf kommen wollte. Genau waren sie also keinen Falls unterrichtet. Sie hatten hinterlassen, daß sie vielleicht gegen Morgen zurückkehren würden. Und der Morgen war bereits hereingebrochen, als sie wiederkamen. Sie waren in unruhiger Stimmung. Vergeblich hatten sie die ganze Nacht auf der Lauer gelegen und die Nacht war kühl gewesen. Der Morgenthau hatte ihre Kleider durchfeuchtet. Mit Grog erwärmten sie sich wieder und legten sich dann für einige Stunden zum Schlafen nieder, indem sie Röder befehlen, für ihre Pferde Sorge zu tragen.

Er that es. Als er die Männer schlafen sah, verließ er die Schenke und wandte sich dem Dorfe zu, nach dem Pfarrhause. Er mußte mit dem Pfarrer sprechen — auch mit der Gräfin, wenn sie schon in dem Pfarrhause war.

Der Haidewirth traf den Pfarrer inmitten seiner Familie. Allein wünschte er ihn zu sprechen.

„Nun, was habt Ihr, Röder?“ fragte ihn der Pfarrer, als er mit ihm sein Studierzimmer betreten hatte.

„Es kann uns hier Niemand belauschen?“ warf Röder fragend ein.

„Niemand. Habt Ihr ein Geheimniß?“ Der Pfarrer konnte einige Befangenheit nicht verbergen.

„Ist die Frau Gräfin schon hier?“ fragte der Haidewirth weiter.

Hastig trat der Pfarrer auf ihn zu. Die Farbe war aus seinem Gesichte gewichen. „Still!“ rief er mit gedämpfter Stimme. — „Nennet den Namen nicht! Woher wißt Ihr das?“

„Durch den Grafen,“ entgegnete Röder.

„Still, still!“ unterbrach ihn der Pfarrer noch einmal. „Nennet keinen Namen! — Kommt hier an's Fenster“ — er zog ihn von der Thür fort — „und sprecht leise. Ihr kennt den —“

„Ja ich kenne ihn,“ erwiderte Röder lächelnd.

„Ich weiß um Alles. Nächste Nacht wird er hierher kommen, um seine Frau hier zu sprechen.“

Das Staunen des Pfarrers steigerte sich. Einen mißtrauenden Blick warf er auf den Wirth. „Und das Alles wollt Ihr durch den Grafen wissen?“ warf er ein.

Röder ärgerte dieses Mißtrauen von einem Manne, der ihn kennen mußte. „Ja, Herr Pfarrer, ich weiß es durch ihn,“ erwiderte er. „Aus seinem Munde

freilich nicht. Aber gestern kam ein Mann in seinem Namen zu mir. Durch ihn ließ mich der Graf um meine Unterstützung bitten.“

„Um Eure Unterstützung?“ wiederholte der Pfarrer, dessen Staunen wuchs. „Woher kennt Euch denn der Graf?“

„Durch einen kleinen Dienst, den ich ihm erwiesen habe,“ gab Röder zur Antwort und erzählte mit kurzen Worten, wie ihm der Graf das Gelingen seiner Flucht verdankte.

Der Pfarrer erfaßte seine Hand. „Kein Wort habe ich davon gewußt,“ rief er. „Erst jetzt erfahre ich es!“

„Es thut auch nicht gut, viel darüber zu reden,“ warf Röder lachend ein. „Man weiß heut zu Tage wahrlich nicht mehr, welchem Ohre man trauen soll und welchem nicht. — Doch ich muß Ihnen mittheilen, weshalb ich zu Ihnen gekommen bin.“ Er erzählte ihm von der Anwesenheit und dem geheimnißvollen Benehmen der Gensdarmen.

„Und Ihr glaubt wirklich, daß es dem Grafen gilt?“ fragte der Pfarrer bestürzt.

„Ich glaube es. Möglic, daß ich mich irre. Jedenfalls müssen wir doppelt vorsichtig sein und Alles vorher überdenken.“

„Ich begreife nicht, wie es hat verrathen werden können — Alles ist so geheim gehalten. Nicht einmal meine Kinder haben eine Ahnung davon. Die Gräfin gilt für eine Verwandte. Ihr habt doch nicht etwa ein Wort darüber fallen lassen — ohne Absicht, wider Euren Willen.“

„Ich habe in meinem Leben zu schweigen gelernt, Herr Pfarrer,“ warf Röder nicht ohne eine leichte Empfindlichkeit ein. „Ich würde selbst mit Ihnen nicht darüber gesprochen haben, wenn ich es nicht für durchaus nothwendig erachtet hätte.“

„Ganz recht — ganz recht!“ rief der Pfarrer, den die ruhige Ueberlegung immer mehr verließ.

„Aber was sollen wir thun? Ich weiß es nicht. Der Graf darf nicht hierher kommen! Nein er darf nicht?“

„Doch — doch! Er wird sich nach seiner Frau sehnen. Seit einem Jahr hat er sie nicht gesehen. Ich werde ihn hierher führen und es soll, denke ich, Alles gelingen. Nur vorsichtig müssen wir sein. Sollen wir der Frau Gräfin Alles mittheilen?“

„Nein — nein,“ fiel der Pfarrer ein. „Sie findet schon jetzt vor Besorgniß und Angst keine Ruhe mehr. Sie würde nicht im Stande sein, sich zu beherrschen.“

„Gut. Verrathen aber auch Sie sich nicht, Herr Pfarrer. Zeigen Sie nicht die geringste Besorgniß. — Lassen Sie nur hier in Ihrem Studierzimmer Licht brennen — sonst nirgends. Durch den Garten werden wir kommen. Verschließen Sie die Gartenthür fest. Es ist für alle Fälle gut.“

„Wie wollt Ihr hinein gelangen?“ warf der Pfarrer ein.

„Uns wird die Mauer nicht zu hoch sein. Die Gensdarmen sind beritten und können nur durch die Thür kommen. Auch die Postthür verschließen Sie. Sie dürfen sich nicht unbemerkt heranschleichen können.“

„Mein Gott! Mein Gott! Hätte ich mich doch nicht dazu verstanden, die Gräfin aufzunehmen!“ rief der Pfarrer, immer mehr geängstigt und die Fassung verlierend. „Nicht selbst, meine Familie werde ich dadurch in's Unglück bringen, wenn es bekannt wird, daß ich dem Grafen, dem Landesflüchtigen, dem Besorgten in meinem Hause Schutz gewährt habe!“

„Sie fürchten zu viel, Herr Pfarrer,“ erwiderte der Wirth, seine volle Ruhe bewahrend. „Ich kannte den Grafen nicht, als er zu mir kam, aber keinen Augenblick habe ich gezögert, ihm zu helfen. Es wird Alles gefahrlos ablaufen, als Sie denken, nur seien auch Sie auf Ihrer Hut. Die Gensdarmen scheinen noch keine Ahnung davon zu haben, daß der Graf zu Ihnen will. Geben Sie nur genau Acht, ob Sie heute die Gensdarmen hier in der Nähe bemerken werden. Wissen sie darum, so werden sie sich jedenfalls für die Nacht die Vertlichkeit genau einprägen und vorher betrachten.“

„Und wenn Sie es thun, was dann?“ fiel der Geistliche ein.

„Dann senden Sie einen Boten zu mir und lassen nur bestellen, ich möchte Ihnen eine Flasche Wein von der bekanntesten Sorte schicken — ich weiß dann genug. Bemerken Sie heute Abend oder diese Nacht eine Gefahr, so lassen Sie in einem Zimmer hinten hinaus Licht brennen. Das wird uns schon von Weitem zum Zeichen dienen.“ Der Pfarrer versprach Alles.

Unwillkürlich mußte Röder über die Angst derselben lachen, als er die Pfarre verlassen hatte. Ihm selbst war Furcht ziemlich unbekannt, und je mehr Gefahr vorhanden war, um so besonnener und entschlossener wurde er. Um jetzigen Verdacht und Schein abzuwenden, lehrte er erst auf seinem Hof im Dorfe vor und begab sich dann zur Schenke zurück.

(Fortsetzung folgt.)